

# philtrat

das münchener studierendenmagazin

HOME

DAS MAGAZIN ▾

DIE REDAKTION

DIE RESSORTS ▾

MITMACHEN

KONTAKT

IMPRESSUM

## Aimée, ich will für immer dein Jaguar sein!



19. Oktober 2023 • Balthasar Zehetmair • Kulturphiliter • 0

Mit "Aimée & Jaguar" ist nun am Zentraltheater die intensive Inszenierung einer lesbischen Liebesgeschichte zu sehen.

SUCHEN...

Suchen...



Foto: Zentraltheater

Von Balthasar Zehetmair

"Lilly, ich bin Jüdin."

Das Wort verhallt. 15 Sekunden pure Stille im kleinen Saal des Zentraltheaters München. 15 lange Sekunden voller Beklemmung, Berührung und Bedeutungsschwere. Eine einfache Aussage, ein langer Moment, ein emotionaler Wendepunkt an diesem Premierenabend zum Stück "Aimée & Jaguar". Von diesem Zeitpunkt an wird die verbotene Liebe zwischen Felice und Lilly noch tiefer, noch intensiver. Die zwei Frauen wachsen im Berlin von 1942 zwischen den Grauen des Kriegs und nationalsozialistischer Vernichtungspolitik noch mehr zusammen.

### Tragische Liebesgeschichte

Auf der Vorlage des gleichnamigen Romans von Erica Fischer inszeniert Regisseurin Lea Ralfs – schon für das Pathos Theater und das Residenztheater aktiv – hier mit

kleinem Ensemble ein Stück mit hoher Intensität, vielen Emotionen, aber ebenso viel charmanten Witz. Die Story ist vergleichsweise einfach und schnell erzählt. Da ist die 29-Jährige Lilly Wust, verheiratet mit vier Kindern und mit dem Leben von Millionen deutscher Hausfrauen. Zwischen Wäscheleinen, Klammern und Laken erblickt sie mit der blutjungen 21-jährigen Felice Schragenheim ihre wahre Liebe auf den ersten Blick. Sie schreiben sich Liebesbriefe, Gedichte, heiraten und geben sich die kunstvoll verspielten Kosenamen Aimée & Jaguar. Lilly und Felice leben sich hier frei aus und können so sein und lieben, wie sie wollen. Doch das Glück währt nicht lange, die beiden Frauen werden von der Gestapo bespitzelt und bald darauf wird Felice verhaftet und deportiert. Im August 1944 wurde Felice Schragenheim im Konzentrationslager Theresienstadt ermordet. Der Roman basiert auf einer wahren Geschichte.

## Harmonie in Bühnenbild und Ensemble

Getreu dem Motto "weniger ist mehr" mag das Bühnenbild mit Wäscheleinen, vereinzelt Klammern und Kleidern rudimentär wirken, doch befindet sich dieses im ständigen Wandel während der Vorführung. So werden mit einfachen Mitteln wie aufgehängten Bettlaken, Blumen oder durch den akzentuierten Einsatz von Licht die imaginären Vorstellungsräume der Zuschauenden belebt. Dadurch sind die Szenen sehr lebendig und die Inszenierung wirkt intensiv. In manchen Momenten fühlt sich das fast mehr nach Film als Theater an. Einen nicht unwesentlichen Teil dazu tragen die drei Schauspielerinnen bei, die in ihrem Zusammenspiel eine schöne Harmonie ausstrahlen und gut aufeinander abgestimmt sind.

Die kongeniale Ursula Berlinghof, die selbst manch ernste, vielleicht auch bedrückende Szene mit drolligen Betonungen und Mimik humoresk aufdröseln. Gleichzeitig aber an anderen Stellen, wie der Verhaftung Felices, mit der notwendigen Seriosität herangeht. Mit einer impulsiven Körperlichkeit und klarer Artikulation spielt Kim Bormann. Dagegen weiß Lea Schönhuber ihre Darstellung mit zarter Gestik und Eleganz sowie ruhigen

Bewegungen anzugehen. Die drei Schauspielerinnen wechseln ständig die Rollen und ziehen sich direkt auf der Bühne um. So sind diese abwechselnd Felice, Lilly und hin und wieder schlüpfen sie in die Rollen des Gestapo-Offiziers oder des Ehemanns von Lilly. Dieser Wechsel wirkt nur an vereinzelt Stellen verwirrend, wenn zu schnell zu viel hintereinander folgt. Allerdings wird dies durch eine einheitliche Kleiderordnung auf der Bühne schnell ersichtlich. Dadurch, dass die drei Schauspielerinnen jeweils für sich sehr individuell spielen, können die Figuren Felice und Lilly in verschiedenen Lebens- und Emotionslagen passend dargestellt werden.



Ursula Berlinghof. Foto: Daniela Pfeil



Kim Bormann. Foto: Jeanne Degraa

## Intensive Szenarien mit einfachen Mitteln

So werden zwischen den Szenen immer wieder Erzähl-Parts oder Plots mit historischen Fakten zur Judenverfolgung und der nationalsozialistischen Propaganda eingeworfen. Daten, Ereignisse und Jahreszahlen werden genannt und die Protagonistinnen sozial und persönlich näher eingeordnet. Dies gibt Orientierung und lässt die Szenen besser einordnen. Während der Parts läuft oft poppige Musik, zu der sich die Schauspielerinnen wild bewegen. Dieses Element soll die ganzen Fakten leichter verdaubar machen, wirkt aber mitunter misslungen.

Doch besticht die neue Arbeit von Lea Ralfs vor allem dadurch, wie es die drei Schauspielerinnen auf der kleinen Bühne schaffen, die Handlung intensiv, greifbar und szenisch gelungen

darzustellen. Der gefühlvolle Sex, der letzte Ausflug der beiden Frauen an den See oder auch die Verhaftung Felices und das Verhör von Lilly bei der Gestapo. Es sind Szenen zwischen Liebe und voller Emotion sowie grausame Vorgängen der Gewalt, die mit viel Leidenschaft, gutem Einsatz der Bühnenelemente und Geräuschkulissen haptisch wiedergegeben werden.

"Du bist Aimée und ich bin Jaguar. Aber wo bist du hin, meine liebe Aimée?" Die Frage verhallt traurig im Raum, als Ursula Berlinghof das Todesdatum von Felice Schragenheim vorliest. Licht aus.



**Lea Schönhuber. Foto:  
Zucke**

## Theater

## Nichts als die Liebe

18. Oktober 2023, 14:09 Uhr

### Im Zentraltheater kommt der Roman "Aimée und Jaguar" auf die Bühne - er ist aktueller als man denkt.

Von Egbert Tholl

Als sie fast 80 Jahre alt war, erzählte Lilly Wust ihre Geschichte. Die Geschichte ihrer Liebe zu Felice Schragenheim, die sie heiratete und bei sich aufnahm, die schöne Jüdin, die nicht mehr leben durfte in diesem Berlin. 1942 lernen sie sich kennen und lieben, schuld daran war Inge Wolf, die bei Lilly, deren Mann im Krieg war, während sie daheim, ganz die Nazi-Gebärmaschine, vier Kinder aufzog, ihr hauswirtschaftliches Pflichtjahr absolvierte.

Inge machte also die beiden Frauen miteinander bekannt, und sie liebten sich unendlich, die freie Felice und naive Lilly, die einerseits den Kopf mit Nazipropaganda voll hatte, andererseits ein Sehnsucht, Liebschaften und dann ein Glück fand. Bis Felice im August 1944 verhaftet, deportiert und ermordet wird.

Lilly erhielt das Bundesverdienstkreuz, Erika Fischer schrieb ihre Geschichte auf, das Buch "Aimée und Jaguar" wurde ein Riesenerfolg, in der Verfilmung spielte Juliane Köhler so toll wie nie zuvor und nie danach. Und nun brachte Lea Ralfs den Roman zum ersten Mal überhaupt in seiner verästelten Gesamtgestalt auf die Bühne, mit drei Frauen, Ursula Berlinghof, Lea Schönhuber und Kim Bormann, im Zentraltheater in der Nähe des Hauptbahnhofs.

Kurz tanzen die Drei die Freiheit, die im Berlin der Zwanziger Jahre herrschte, dann setzt die Geschichte ein, die rasant erzählt wird, mään-dernd, vielstimmig. Berlinghof vor allem spielt sehr viele Figuren, manche zu outriert, aber alle Drei wechseln sich in den Rollen ab, jede ist je-  
de, bis die Aufführung, für deren Präganz drei Wäscheleinen reichen, unendlich rührend die Liebe erzählt und unendlich traurig deren Ver-  
nichtung.

Gerade Lea Schönhuber ist ergreifend und bezaubernd, sie spielt auch mit, wie sie, eine junge Frau, in eine Zeit einzutauchen versucht, die ihr unendlich weit weg vorkommen muss und die doch so grässlich nah ist. Damals wurden Juden ermordet, nur weil die Juden waren. Das "Aimée und Jaguar" gerade jetzt herauskommt, ist natürlich nicht geplant gewesen, es ist ein Zufall, ein grauenhafter, weil er zeigt, dass der Hass nie zu Ende ist.

---

Bestens informiert mit SZ Plus – 4 Wochen kostenlos zur Probe lesen. Jetzt bestellen unter: [www.sz.de/szplus-testen](http://www.sz.de/szplus-testen)

---

URL: [www.sz.de/1.6289589](http://www.sz.de/1.6289589)

Copyright: Süddeutsche Zeitung Digitale Medien GmbH / Süddeutsche Zeitung GmbH

Quelle: SZ/chj

Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über Süddeutsche Zeitung Content. Bitte senden Sie Ihre Nutzungsanfrage an [syndication@sueddeutsche.de](mailto:syndication@sueddeutsche.de).

# Atemlos rasende Reportage

Lea Ralfs bringt Erica Fischers Roman „Aimée & Jaguar“ auf die Bühne des Münchner Zentraltheaters

Von Barbara Reitter

München – Auch wenn dem „Zille sein Milljöh“, Heinrich Zilles Fotos, Karikaturen und Zeichnungen des Berliner Alltags, schon zwei Jahrzehnte zurücklagen – ein wenig erinnerte das überwältigend simple Bühnenbild für die Liebesgeschichte zwischen „Aimée & Jaguar“ doch daran. Wäscheleinen samt Klammern, mehr braucht Lea Ralfs nicht für ihre Inszenierung, um das Berlin der 1940er Jahre auferstehen zu lassen. Die bunten Kleidungsstücke, die auf- und abgehängt werden, stehen für weitere Figuren, markieren die Kinderschar und helfen beim rasanten Umziehen; an ihnen lassen sich aber auch Blümchen befestigen – und sie verstecken hinter Bettlaken diskret die Liebesszenen der Frauen.

Der Film nach dem Roman von Erica Fischer machte die Story weltberühmt, die jetzt als „Schauspielraufführung“ im Münchner Zentraltheater zu sehen ist, der modernen kleinen Bühne im Bahnhofsviertel, die sich auf Filmadaptionen spezialisiert hat. Und noch immer nicht öffentlich so bekannt ist, wie sie es eigentlich verdient, kann man hier doch amerikanische wie europäische Kino-Klassiker in unge-



Drei starke Frauen erzählen die Liebesgeschichte von „Aimée & Jaguar“: Lea Schönhuber, Kim Bormann und Ursula Berlinghof. Foto: Lea Mahler

wöhnlicher Realisation erleben. Nun also die amour fou zwischen „Aimée & Jaguar“, reduziert auf drei starke Frauen; zunächst einmal die Titelgebenden Protagonistinnen: die elegante, geheimnisvolle Jüdin Felice und Lilly, Berliner Hausfrau mit vier Söhnen, folglich Mutterkreuz in Bronze, Hitler-Porträt an der Wand und Mann an der Front. Zwischen ihnen

steht Inge, das junge Mädchen, das bei der Familie ein Hauswirtschaftsjahr absolviert. Drei vom Typ extrem unterschiedliche Darstellerinnen wechseln in unbeschreiblichem Tempo, manchmal fast im Minutentakt zwischen den Rollen. Das verwirrt zunächst, erweist sich aber im Laufe des Abends als stimmig, da die Aufhebung einer fixen Rollen-

zuschreibung mehr psychologische Farben in die Charaktere bringt. Ursula Berlinghof, Kim Bormann und Lea Schönhuber überzeugen durch darstellerische Feinarbeit, optische Wandlungsfähigkeit und starke Präsenz; Berlinghof mit einer Bandbreite, zu der auch noch Ehe- und Gestapomann kommen – und der Humor, wenn sie den stummen Liebes-

dialog der ersten Nacht laut kommentierend in die Schreibmaschine hackt.

In nur 75 Minuten ist das Drama vorbei, denn Regisseurin Lea Ralfs jagt den Text im Turbogang über die Bühne. Das macht im anfänglichen Doku-Block Sinn, in dem die zunehmend schwierige Situation der Berliner Lesben und Homo-Szene ab den Zwanzig-

gern in kleinen Info-Häppchen resümiert wird. Und zieht sich mit Ausnahme der szenisch intensiven Liebesnacht des Paares durch, die ebenso zärtlich wie gestisch reduziert gespielt wird. Doch meist ist das Trio in fast hektischer Aktion; wo Andeutungen genügen würden, kommt Detailrealismus ins Spiel, etwa das Broteschmier für die Kinder oder Babygeschrei. Die immer wieder schockierenden Zahlen von jüdischen Flüchtlingen und Deportierten werden von den drei Frauen einfach nur weggezantzt. Die Aufführung gleicht einer Reportage des rasenden Reporters E. E. Kisch, denn sie verknüpft zwischen Neuer Sachlichkeit und emotionalem Pathos kitschfrei den zeitgeschichtlichen Hintergrund mit einem Einzelschicksal und mixt effektiv O-Töne aus Musik, Erzählung, Interviews, monologischen Reflexionen und Spielszenen. DK

## ZUR PRODUKTION

**Theater:** Zentraltheater München  
Paul-Heys-Strasse 28  
**Regie:** Lea Ralfs  
**Nächste Vorstellungen:** 23. und 24. Oktober  
**Kartentelefon:** (089) 30 65 94 86

## „Wie ein Pianist mit 20 Fingern“

Davide und Daniele Trivella spielen im Barocksaal des Stadtmuseums

Ingolstadt – Auf Einladung der Simon-Mayr-Gesellschaft reist das Geschwisterduo Davide und Daniele Trivella aus Bergamo, der Wahlheimat des Komponisten Johann Simon Mayr an, um an diesem Freitag in Ingolstadt einen Klavierabend zu geben. Neben facettenreichen Werken von Camille Saint-Saëns, Franz Schubert, Johannes Brahms, Gaetano Donizetti oder Astor Piazzolla wird die „Jodlersuite“ von Lucio Mosè Benaglia erklingen, einem in München lebenden zeitgenössischen italienischen Komponisten, der selbst Mitglied in der Simon-Mayr-Gesellschaft und in dessen Beirat ist. Daneben kommen natürlich auch einige Kompositionen von Simon Mayr selbst zur Aufführung, darunter zum ersten Mal das vierhändige Stück „Introduzione e Andantino“. Die Brüder Trivella haben die Notenhandschrift in der Biblioteca Civica in Bergamo aufgespürt.



Die Zwillingbrüder Davide und Daniele Trivella sind international als eines der interessantesten Klavierduos bekannt. Foto: privat

ßen würde, unterbrochen. Schon beim einfachen Zuhören erkennt man die für die romantische Oper typische Dramaturgie.

Was könnte Mayr zu dieser Transkription veranlassen haben?

**Trivella:** Damals war es üblich, Ausschnitte aus besonders erfolgreichen Opern für Klavier, in diesem Fall für Klavier zu vier Händen, zu transkribieren, um sie auch außerhalb der Theater, insbesondere in den Salons, wieder hörbar zu machen. Dies ist sicherlich ein Beispiel dafür. Leider konnten wir aufgrund der fehlenden Mayr'schen Diskographie und der spärlichen Kenntnis des Repertoires des Maestros die Ausgangskomposition bisher nicht ermitteln. Wir hoffen, dass jemand bei einer konzertanten Aufführung eine Übereinstimmung finden kann.

Gibt es Hinweise auf weitere solcher „Ausgrabungen“?

**Trivella:** Es ist wahrscheinlich, dass in den Regalen der Bibliothek von Angelo Maj noch mehr solcher Auszüge dieser Art existieren. Gezielte Recherchen wären erforderlich. Wir hoffen, dass auch von Seiten der Internationalen Simon-Mayr-Gesellschaft in Ingolstadt weiterhin Interesse besteht, gemeinsam mit Wissenschaftlern und Musikern aus Bergamo an dieser Forschung mitzuwirken.

Worauf haben Sie bei der Konzeption des Programms besonders Wert gelegt?

**Trivella:** Wir sind Pianisten, Komponisten und Arrangeure:

unser musikalisches Leben ist allumfassend. Sobald wir ein Stück irgendeines Genres oder eines Stils hören, denken wir sofort an seine mögliche Umsetzung für Klavier zu vier Händen, und das war schon immer so. Dieser Prozess ist hier in den Tangos von Astor Piazzolla zu hören, die unsere Klavierversion sind, und in Saint-Saëns' „Dance Macabre“, unserer Bearbeitung der Liszt/Horowitz-Version. In Schuberts „Fantasia“ und Ravels „Valse“ singt und lebt unsere Seele ganz in Symbiose mit der poetischen und nostalgischen Welt der Komponisten. Die „Ungarischen Tänze“ von Brahms haben wir als Kinder zum ersten Mal gehört und sind damit der Ursprung unseres vierhändigen Zusammenspiels.

Was reizt Sie am gemeinsamen vierhändigen Klavierspiel – insbesondere als Brüder?

**Trivella:** Unser allererstes gemeinsames Spiel entstammte dem Ouvertüren von Beethoven, Mozart, Rossini; eine große Energie, die unseren musikalischen Geist in Schönheit schmiedete. Ein Herd, der die Zeit überdauert. Wir sind wie ein Pianist mit 20 Fingern. Nur durch das gemeinsame Spiel kann die für vier Hände konzipierte Oper realisiert werden. DK

Die Fragen stellte Heike Haberl.

Klavierabend mit den Brüdern Davide und Daniele Trivella aus Bergamo, am Freitag, 20. Oktober, um 19 Uhr im Barocksaal des Stadtmuseums. Karten an der Abendkasse.

## Unbedingt lesen!

Michael Kleinherne präsentiert „Literatalk N°1“ im Ingolstädter Studio

Von Barbara Fröhlich

Ingolstadt – Drei Neuerscheinungen und ein moderner Klassiker, die Autor und Uni-Dozent Michael Kleinherne ausgewählt hat, sowie drei Schauspielerinnen und ein Schauspieler: Das neue Format „Literatalk“ des Stadttheaters Ingolstadt erlebte am Mittwoch im Studio im Herzogskasten eine spannende, unterhaltsame und zum Lesen anregende Premiere. Und das lag nicht nur an den Themen in Andreas Maiers „Die Heimat“, Christine Koschmieders „Dry“, Benjamin von Stuckrad-Barres „Noch was?“ und Michel Houellebecqs „Serotonin“. Sarah Schulze-Tenberge, Bernadette Wildegger, Michael Amelung und Viktoria Voss verwandelten deren Sprache packend, berührend, grüblerisch-entlarvend, leise, laut, vorantreibend in szenische Perlen. Sie unterstrichen damit Michael Kleinhernes Ausführungen zu den Romanen, den Autoren und ihrer Sprache, mit denen er auch eigene Vorbehalte äußerte, um letztlich zu einem „unbedingt Lesen“ zu kommen.

### „Literatalk“ als Nachfolger von „Literatlounge“

Etwas beim modernen Klassiker der französischen Literatur „Serotonin“ von Houellebecq. Ausgewählt war das Werk als Hommage an den ehemaligen Dramaturgen des Stadttheaters, Donald Berkenhoff, an dessen „Literatlounge“ sich das Format „Literatalk“ lehnt. Berkenhoff schätzt das Werk Houellebecqs. Sein Antiheld Florent in „Serotonin“ nimmt das Mittel gegen Depressionen, mit der Nebenwirkung Libido-Verlust.

Wie Houellebecq diesen Florent über dieses Spannungsfeld sinnieren lässt, als er auf seiner Reise durch Frankreich zwei attraktiven jungen Spanierinnen begegnet, las Michael Amelung. Und ließ den komisch-traurigen Witz, den tiefen Humor, mit Schmunzeln in der Stimme über die Männerfantasien aufblitzen.

Jene Anglizismen und jenes sinnentleerten Sprechers der Medienblase in Berlin, die Kleinherne bei der Lektüre von Stuckrad-Barres „Noch was?“ genervt hatten, ließ Sarah Schulze-Tenberge als fulminante Kaskade auf das Publikum herabprasseln. Wobei klar wurde: Die Szene auf dem Dach des noch nicht fertiggestellten zweiten Gebäudes eines Medienhauses (unschwer als Springerkonzern zu erkennen) braucht genau diese Sprache und macht in ihrer Authentizität den Zündstoff des Schlüssel-, Zeit- und Gesellschaftsromans aus.

Keine leichte Kost sei der als Monolog gehaltene autobiografisch gefärbte Roman „Dry“ von Christine Koschmieder. Erzählt sie doch darin vom Aufenthalt in einer Entzugsklinik, von Schicksalsschlägen, die zu Alkoholmissbrauch führten. Wie der frühe Tod ihres Ehemannes und Vaters ihrer zwei ersten Kinder. Doch nicht Klage prägt diesen Monolog. Ruhig, mit samtiger Stimme trug Bernadette Wildegger die Erinnerungen der Erzählerin vor an den Anfang ihrer Liebe, an den Sex mit dem geliebten Mann, das leise innere Aufbegehren dagegen, dass dies mit der Palliativ-Behandlung des Krebskranken verschwunden ist.

Andreas Maiers „Die Heimat“, Band 9 seines autobio-

grafisch angelegten Romanzyklus' „Ortsumgebung“, verhandelt aktuelle Themen wie Fremde, Heimat, Wir, die Anderen. An seiner Herkunft, seinem Leben in und um Friedberg, Bad Nauheim, die Wetterau, Frankfurt am Main. Und das unbedingt unterhaltsam, wie die von Victoria Voss gelesene Textpassage zeigte.

### „Heimatliteratur“ der anderen Art

Im Fremdsprachen-Unterricht blitzt die stereotype Darstellung des Lebens von Engländern und Franzosen in den Schulbüchern auf, die von den Jugendlichen nicht hinterfragt wird. Die Schüler sind geprägt vom Leben in ländlichen Strukturen, „wo die Vertriebenen nach dem Zweiten Weltkrieg die einzig bekannten Fremden waren, die auch von Heimat sprachen“, wo laut Andreas Maier erst die Ausstrahlung der Fernsehserie „Holocaust“ 1979 eine Zeitenwende bedeutet habe. So treibt die Begegnung mit dem Fremden kuriose Blüten bei jenen, die in „völliger Geschichtslosigkeit“ aufgewachsen sind. Insbesondere auf die Mädchen übt das Französische seinen Reiz aus. Herrlich, wie Victoria Voss die Konversationsversuche artikuliert, wie ihre Teenager parlieren, sich französische Viten erfinden. Um am Ende in einen grotesken Streit um die französischen Namen zu geraten, die sie sich zur Übung geben sollten. Nach dem Machtwort der Lehrerin gibt es keine „Angeli-que“ in der Klasse. Dafür viele Lacher im Publikum. Und großer Applaus für die Akteure des „Literatalk N°1“. Den nächsten gibt es am 15. November. DK



Monatliche Bücherschau: Viktoria Voss, Michael Amelung, Bernadette Wildegger und Sarah Schulze-Tenberge (von links) lasen aus den Büchern, die Michael Kleinherne ausgewählt hatte. Foto: Fröhlich

---

Aimée & Jaguar. Erica Fischer.  
Schauspiel nach gleichnamigen Roman.  
Lea Ralfs. Zentraltheater München.  
Die Stimme der Kritik für Bümpliz und die Welt, 21. Oktober  
2023.

> "Aimée & Jaguar" erzählt von der Liebesbeziehung zweier Frauen im Nationalsozialismus. Die eine trug das Mutterkreuz und hatte vier Kinder. Die andere war untergetauchte Jüdin. Während des Naziterrors verwirklichten die Frauen das Idyll zarter Menschlichkeit. Fürs Regime aber galten sie als "entartet". Heute wird ihre Liebe von den Bärtigen im Osten verfolgt und verflucht. <

Auf der Bühne des Münchner Zentraltheaters hat die Inszenierung von Lea Ralfs drei Stränge: Einen informierenden, einen erzählenden und einen darstellenden. Der informierende Strang ruft die geschichtlichen Umstände in Erinnerung, unter denen sich Erica Fischers Roman "Aimée & Jaguar" abspielt. Die Handlungsspanne reicht von den "roaring twenties" der Weimarer Republik bis zum Zusammenbruch des Dritten Reichs. Die historischen Daten beglaubigen, dass sich das Dargestellte wirklich zugetragen hat.

Während Politik, Zeitumstände und Kriegsgeschehen ihren vernichtenden Gang gingen, entfaltete sich im allerprivatesten, geheimsten Rahmen einer Frauenbeziehung eine Menschlichkeit, die quer zum heteronormativen, diktatorischen Familienbild lag. In Erzählform führt der zweite Strang von Lea Ralfs Inszenierung zu den Hauptmomenten der Liebesbeziehung. Sie werden ausgespielt und lassen die Vorstellung in den dritten Strang, den darstellenden, münden.

Der Wechsel der Formen wird aufgenommen von geschickt durchchoreografiertes Bespielung der Bühne. Die Bewegung im Raum weckt ein Leben, welches den Umstand vergessen lässt, dass die Aufführung nur von drei Schauspielerinnen getragen wird. So reichert Regiekunst die beschränkte Materialität an und weckt die Vorstellungskraft der Zuschauer. In Bezug aufs Stück führt das Informieren, Erzählen und Darstellen zu einem Gleiten von aussen nach innen.

Die einzige Enttäuschung bei der schönen, klugen Aufführung bildet die gravierende S-Schwäche der Schauspielerinnen Lea Schönhuber (21) und Kim Bormann (34). Ihre Kollegin Ursula Berlinghof (62) gehört zur Generation, die noch sprechen

gelernt hat. Wer aber nach 2000 das Schauspielstudium aufnahm, bekam es mit Lehrern zu tun, denen Vater Ubu den Kopf hätte waschen müssen: "Haben Sie Bohnen in den Ohnen?" Da- Re-ultat i-t de-a-trö-.